Inhalt

Vorwort 9

1 Aneignung und Umformung des Christentums 11

1.1 Die Christianisierung der Germanen, Kelten und Slawen 12
1.1.1 Missionierung im frühmittelalterlichen fränkischen Reich 13
1.1.1.1 Iro-schottische und gallo-fränkische Mission . 15
1.1.1.2 Angelsächsische Mission 16
1.1.2 Missionierung im karolingischen Großreich . . 19
1.1.3 Missionierung im Rahmen der deutschen Reichskirche 21
1.2 Bekehrungsmotive und Missionsmethode . . . 23
1.3 Eigentümlichkeiten der frühmittelalterlichen Frömmigkeit 27
1.3.1 Kein kirchliches Gemeindechristentum 27
1.3.2 Vermittlung von Gnade 28
1.3.2.1 Messe – Priester – Kommunion 29
1.3.2.2 Buße – Beichte – Ablaß 30
1.4 Umformung der kirchlichen Verfassung durch Grundherrschaft und Feudalismus 33
1.4.1 Die Grundherrschaft 33
1.4.2 Zum Wesen der Eigenkirchherrschaft 35
1.4.3 Verherrschaftlichung des bischöflichen Amtes 39
1.4.3.1 Zersetzung der »domus episcopalis« 39
1.4.3.2 Bischof als Stadtherr 40
1.4.3.3 Bischof als Eigenkirchherr 41
1.4.3.4 Bischof als königlicher Herrschaftsträger . . . 42
1.4.4 Verherrschaftlichung des Mönchtums 46

2 Die früh- und hochmittelalterliche Königskirche 50

2.1 »Renovatio imperii« 52
2.1.1 Das Bündnis der Franken mit dem Papsttum . 53
2.1.2 »Renovatio imperii« in der Krise 58
2.1.3 Ottonisch-salische »renovatio imperii« 63
2.2 Das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt im frühen und hohen Mittelalter 66
2.2.1 Die königliche Gewalt (»potestas regalis«) . . 67
2.2.2 Die Stellung des Königs in der Kirche 69
2.2.2.1 Zum theokratischen Monismus 69
2.2.2.2 Zum theokratischen Dualismus 71
2.3 Kultur der Königskirche 73

3 Die hochmittelalterliche Papstkirche 76

3.1 Die gregorianische Reform 78
3.1.1 Das Programm der »Freiheit der Kirche« (»libertas ecclesiae«) 79
3.1.2 Päpstlicher Leitungsanspruch 83
3.1.3 Der Investiturstreit 87
3.2 Politische und religiös-soziale Auswirkungen der »Kirchenfreiheit« 91
3.2.1 Stärkung des politischen Partikularismus . . . 92
3.2.2 Kirchenreform und asketischer Rigorismus . . 94
3.2.3 Kirchenreform und monastische Freiheit . . . 96
3.3 Das Papsttum zwischen Ideal und politischer Realität 99
3.3.1 Institutionelle Verfestigung und Anerkennung 100
3.3.2 Die staufische Herausforderung 103
3.3.3 Die Krise des Systems 107
3.4 Der hierarchische Leitungsanspruch des Papsttums 111
3.4.1 Die weltliche Kompetenz des Papstes 112
3.4.2 Die Zwei-Schwerter-Theorie 115

4 Das »negotium fidei« in der hochmittelalterlichen Kirche 120

4.1 Pastorale Erneuerung: Träger – Institutionen – Zielgruppen 121
4.1.1 Reformorden und Adel 123
4.1.2 Bettelorden und Stadt 125
4.2 Zu Wissenschaft und Frömmigkeit 130
4.2.1 Der Aufschwung der wissenschaftlichen Theologie 130
4.2.2 Zur Frömmigkeit 137
4.3 Kreuzzüge und Ketzerbekämpfung 145
4.3.1 Kreuzzug: Kirche und Krieg 146
4.3.1.1 Die äußere Verlaufsgeschichte 147
4.3.1.2 Religiöse Motivation – Rechtfertigung des Krieges 149
4.3.2 Häresie und Ketzerbekämpfung 154
4.3.2.1 Häretische Gruppierungen 156
4.3.2.2 Ketzerbekämpfung und Inquisition 160

5 Zum kirchlichen Spätmittelalter 166

5.1 Das landesfürstliche Kirchenregiment 167
5.1.1 Eigenständigkeit des »temporale« 169
5.1.2 Zuständigkeit im »temporale ecclesiasticum« . 171
5.1.3 Verantwortung für das »spirituale« 174
5.2 Zum spätmittelalterlichen Konziliarismus . . . 177
5.2.1 Avignon und das Schisma 178
5.2.2 Pisa – Konstanz – Basel 182
5.2.3 Die Entfaltung der konziliaren Theorien 186
5.3 Individualisierung und Verinnerlichung der Frömmigkeit 192

Literatur 198
Pontifikatsjahre der Päpste 200
Namen- und Sachregister 203

Vorwort

Vor den drängenden Fragen nach Stellung und Aufgabe der Kirche in der modernen säkularisierten Gesellschaft scheint die Gestalt der mittelalterlichen Kirche nicht nur an verbindlicher Bedeutung zu verlieren, sondern auch noch als Belastung und schwer verständliche Entartung der Bezeugung des christlichen Heiles in der Geschichte empfunden zu werden. Doch eine solche Sicht bliebe an der Oberfläche haften. Bevor man sich in kritischer Distanz von der Gestalt der mittelalterlichen Kirche abwendet, müssen vielmehr die Bedingungen, unter denen das »Heil« verkündet, gelebt und in gesellschaftlich belangvolle Strukturen eingebracht wurde, erfaßt und die davon bedingte Gestalt der Kirche und der christlichen Gesellschaft verstanden werden.

Diesem Anliegen dient die »Kirchengeschichte des Mittelalters« in der Reihe »Leitfaden Theologie«. Der Aufgabe ist damit ein Rahmen gesetzt, der zur Stoffverdichtung zwingt. Diese kann sich jedoch nicht nur auf die Wiedergabe der unumgänglichen Fakten beschränken, sondern muß auch die tragenden Ideen und gestaltenden Kräfte herausstellen. Die Frage nach der Ordnung des Stoffes wird damit vordringlicher als die nach der in Einzelheiten immer diskutablen Stoffauswahl.

Da die mittelalterliche Gestalt der Kirche ohne das Papsttum nicht zu denken ist, eignet sich diese Institution in besonderer Weise als Ordnungsprinzip. Der Leitfaden ist daran ausgerichtet. Dem Inhalt nach geht es um die abendländische Christenheit des Mittelalters, die im Papsttum ihre Einheit fand. Der Form und der Methode nach wird nicht in strenger Bindung an die chronologische Abfolge der Stoff behandelt, vielmehr werden einzelne Themen in den entsprechenden Kapiteln und Abschnitten diesem Grundmuster zugeordnet. Bei der Stofferarbeitung und Problemerfassung ist auf diese An-

ordnung zu achten. Besondere Aufmerksamkeit ist den Abschnitten 3 und 4 des 1. Kapitels zu widmen, in denen Strukturen von Frömmigkeit und Verfassung herausgearbeitet werden, die für das gesamte Mittelalter grundlegend blieben.
Ein Leitfaden, der nur eine erste Orientierung bieten kann, müßte sowohl für die historischen Einzelheiten wie auch für die großen und in der Forschung oft strittigen Probleme weiterführende Literatur angeben. Umfang und Zielsetzung des »Leitfadens Theologie« zwingen jedoch zu einer rigorosen Beschränkung entsprechender Angaben in den Anmerkungen und am Ende der Kapitel bzw. Abschnitte. Auf fremdsprachige Literatur wird aus gleichen Gründen in der Regel überhaupt verzichtet. Die getroffene Auswahl dient nur als Anleitung zur Weiterarbeit und beansprucht nicht, in jedem Fall die wichtigsten und »richtigsten« Arbeiten zu einer Frage anzugeben. Auf die im Anhang zusammengestellten Hilfsmittel mit ihren ausführlichen bibliographischen Angaben wird ausdrücklich verwiesen. Zur raschen Orientierung über das historische Gerüst ist in den Anhang auch eine Liste der Päpste aufgenommen worden.

1 *Aneignung und Umformung des Christentums*

Die mittelalterliche Christenheit Europas wurde von neuen Völkern getragen und geformt. Neben Kelten im äußersten Westen und Slawen im Osten kam dabei den verschiedenen germanischen Stämmen eine herausragende Bedeutung zu. Im Verlaufe einer historisch kaum mehr aufhellbaren großräumigen Bewegung, die man vereinfacht »Völkerwanderung« nennt, hatten diese sich seit dem 1. Jahrhundert auf die römisch-griechische Ökumene hin orientiert. Einzelne Gruppen waren im Reich als Verbündete aufgenommen worden und hatten unter Ausnutzung der Schwächen und zentrifugalen Tendenzen des spätantiken Reiches Herrschaften errichtet und Anerkennung durch die Kaiser gefunden.

Dauerhaft erwies sich von diesen germanischen Reichen nur das der Franken, das der erfolgreiche Heerkönig Chlodwig (481–511) zusammengeschweißt hatte. Seine Nachfolger verdrängten die Westgoten aus Aquitanien, gliederten dem fränkischen Herrschaftsverband das burgundische Königreich ein, besiegten Thüringer und Alemannen. Die Karolinger setzten die Expansion fort und banden dem großfränkischen Reich Bayern, Thüringer, Sachsen und die Langobarden ein. Am Ende der Regierung Karls des Großen waren bis auf die Angelsachsen und die Germanen Skandinaviens alle germanischen Stämme im fränkischen Reich vereinigt.

In diesem sich festigenden politischen Rahmen wandelte sich das Christentum um zur abendländischen Christenheit. Der in einem fortschreitenden Hellenisierungsprozeß befindlichen Christenheit des oströmischen Kaiserreiches entfremdete man sich dabei langsam. Dafür können verschiedene Gründe angeführt werden. Die sprachliche Verschiedenheit spielte von Anfang an eine bedeutsame Rolle und war bereits für die Reichstrennung von 395 in ein griechisch sprechendes Ost- und ein lateinisch sprechendes Westreich ausschlaggebend.

Den neuen Völkern in neuen Räumen wurde zunächst ein spätantikes römisches Provinzchristentum vermittelt. Dieses rezipierten sie in einer langen Aneignungsgeschichte entsprechend ihrer Mentalität und paßten die überlieferte Kirchenverfassung ihren Sozialisationsformen und gesellschaftlichen Bedürfnissen an. Die in diesem Prozeß entstandenen geistigen und organisatorischen Grundlagen blieben für das Mittelalter bestimmend. Sie führten zunächst mit einer gewissen Geradlinigkeit zur adeligen Königskirche. Sie bestimmten entscheidend die kirchliche Reaktion auf die »germanische Verformung« in der »gregorianischen Reform« mit, die in der hochmittelalterlichen Papstkirche gipfelte. Ähnliches gilt auch für die Frömmigkeit (vgl. 1.3).

1.1 Die Christianisierung der Germanen, Kelten und Slawen

Die Christianisierung erstreckte sich über einen Zeitraum von etwa 1000 Jahren. Daraus ergaben sich Unterschiede der Missionierungsart, die von anfänglicher Einzelbekehrung über Massenzukehr im Soge der sich verchristlichenden Institutionen des römischen Reiches bis zu Zwangsbekehrungen und Schwertmission im hohen und beginnenden späten Mittelalter reichte.

Die Zukehr der germanischen Völkerwanderungsstämme zum Christentum erfolgte noch in der christlichen Spätantike. So wandten sich im Verlaufe des 4. Jahrhunderts die Ostgoten, die sich auf dem Balkan niedergelassen hatten, dem Christentum zu. Die damals am kaiserlichen Hof geltende Variante des arianischen Bekenntnisses wurde auch für sie bestimmend und blieb es, nachdem die Reichskirche sich wieder vom Arianismus abgewandt hatte.[1] Arianisch waren auch Westgoten, Vandalen, Burgunder und Langobarden.

Diesen Arianismus wird man auch politisch zu verstehen ha-

[1] Zum altkirchlichen Arianismus vgl. *N. Brox*, Kirchengeschichte des Altertums (Leitfaden Theologie 8), Düsseldorf ³1995, Kap. 8.3 und 8.4.

ben. Durch die arianische Stammeskirche hob man sich von der unterworfenen einheimischen Bevölkerung mit ihrem Bekenntnis ab und wahrte die eigene Identität. Doch mit einer solchen »Apartheid«-Politik war der Verzicht auf die Rezeption spätantiker Kultur, die noch in den kirchlichen Institutionen der romanisierten Bevölkerung lebendig war, verbunden. So brachten sich diese germanischen Reiche um eine nachhaltige geschichtliche Wirksamkeit. Unter König Rekared (586–601) nahmen zwar die Westgoten in Spanien 589 das katholische Christentum ihrer Untertanen an. Am langfristigen und wirksamen Einfluß auf die Gestaltung des werdenden Abendlandes wurde die spanische Kirche mit ihren antiken Institutionen und Traditionen durch die arabische Eroberung (711) jedoch gehindert.
Dieser fiel den unter Chlodwig geeinten Franken zu. Sie fanden zur katholischen Kirche ohne den arianischen Umweg. Nach einem Sieg über die Alemannen ließ sich Chlodwig wahrscheinlich im Jahre 498 durch den galloromanischen Bischof Remigius von Reims taufen. Mit dem König vollzogen zahlreiche fränkische Adelige den Übertritt. Der einheimische Episkopat feierte die Zukehr der heidnischen Franken zur romanogallischen Kirche wie eine zweite »Konstantinische Wende«.

1.1.1 Missionierung im frühmittelalterlichen fränkischen Reich

Im Verlaufe des 5. Jahrhunderts war wohl die gesamte einheimische Bevölkerung der alten römischen Provinzen Galliens christlich geworden. An den Rändern dagegen, also in den Landstrichen zum Rhein hin, in der Schweiz und dem Alpenvorland, war dem nicht so. Hier überdauerten nur Reste des noch nicht gefestigten Christentums die verschiedenen germanischen Landnahmen. Erst mit der Stabilisierung der Verhältnisse und der Zukehr der fränkischen Oberschicht zum Christentum setzte eine mit Ausbreitung verbundene Wiedererstarkung der christlichen Gemeinden ein.